

# Breiter Widerstand gegen Megafusion

**BEZIRK HINWIL** Die Reformierten des Bezirks Hinwil äusserten sich am Donnerstag negativ zum Grossfusionsprojekt im Bezirk. Auch Kritik am Kirchenrat kam auf.

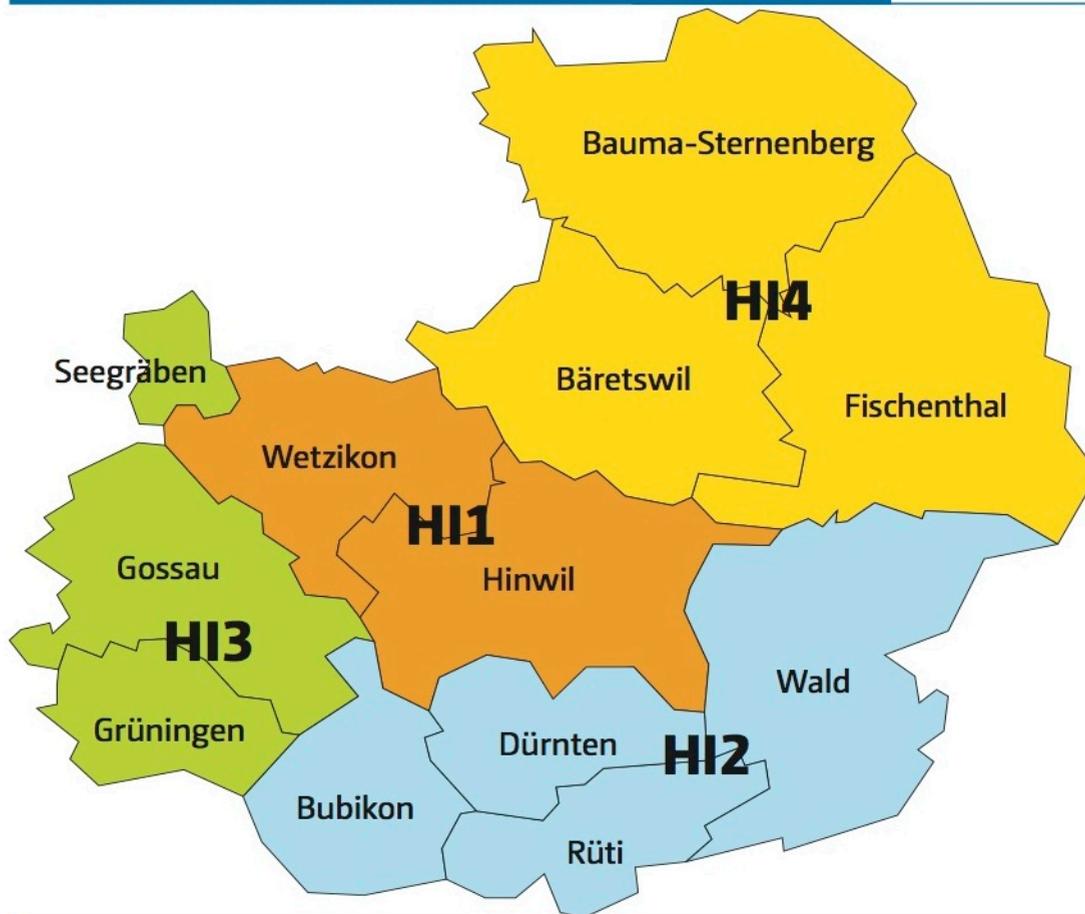
Der Kirchenrat hat gesprochen: Jede Gemeinde soll fusionieren, lokale Gremien sind nicht mehr vorgesehen, Dachverbände unerwünscht – Umsetzung bis 2023. Die Aussagen, die der Kirchenrat am Donnerstag der Öffentlichkeit vorlegte, stiessen viele Reformierte im Bezirk Hinwil vor den Kopf. Über Monate hinweg hat ein Projektteam hier zwei Modelle ausgearbeitet – eines sieht einen Dachverband über den ganzen Bezirk vor, das andere eine Fusion zu einer einzigen Bezirkskirchgemeinde (wir berichteten). Pfarrer Thomas Muggli aus Bubikon, der im Projektteam mitwirkt, sagt nun: «In der momentanen Fassung schliessen die Pläne des Kirchenrats beide Modelle aus.»

Entsprechend kritisch äusserte er sich am Donnerstagabend an einer Info-Veranstaltung in Wald, in deren Rahmen das Projekt den Reformierten des Bezirks vorgestellt wurde. Seine Worte: «Ich schäume vor Wut!» Am Tag danach wiegelt er etwas ab. Er wolle nicht prinzipiell in Opposition gehen. Es sei aber schon frustrierend, dass im Papier des Kirchenrats die monatelange Arbeit, die man im Bezirk in den Entwicklungsprozess steckte, praktisch nicht berücksichtigt werde. Er habe den Eindruck, dass dem Kirchenrat das Gespür für die unterschiedlichen Kulturen in den einzelnen Regionen des Kantons fehle und er alles über einen Kamm scheren wolle. «Das letzte Wort ist sicher noch nicht gesprochen.» Er hoffe darauf, dass die Synode die Anliegen der Basis dezidiert zur Sprache bringe.

## Beide Modelle bleiben

Etwas anders sieht das Peter Schafflützel, Pfarrer aus Fischenthal und Leiter des Projektbüros, der Kontrollinstanz im bezirksweiten Projektierungsprozess. «Wir werden trotz Kirchenratspapier beide Modelle weiterverfolgen», kündigt er an, räumt aber ein: «Wenn wir den Dachverband weiterverfolgen, werden wir ihn vor dem Kirchenrat sicher sehr gut begründen müssen.» Die Megafusion des ganzen Bezirks sieht er mit den Kirchenratsplänen nicht zwingend angefochten. «Das würde vermutlich drinliegen, aber auch da wären Diskussionen mit dem Kirchenrat nötig.» Er vermutet, dass solche Gespräche erfolgreich enden könnten.

## REFORM DER KIRCHGEMEINDEN IM BEZIRK HINWIL



So plant der Kirchenrat: Vier Kirchgemeinden im Bezirk – inklusive Bauma – sollen genügen. Grafik Andreas Steiner

«Ansonsten würde es wohl zu den Kleinfusionen kommen, wie sie auf dem Plan stehen.»

Doch das Projektteam sieht sich nicht nur mit den divergierenden Plänen des Kirchenrats konfrontiert. Am Donnerstagabend kam auch eine geballte Ladung Kritik von interessierten Reformierten aus dem Bezirk auf die Planer zu.

## Buhrufe und Proteste

Etwas gegen die Tatsache, dass der Souverän nicht mitentscheiden kann, ob das Projektteam einen Dachverband oder eine Gesamtfusion planen soll. Projektteamleiter Bernhard Neyer begründete diesen Ausschluss des Souveräns mit den Worten, die Materie sei zu komplex «fürs einfache Kirchenmitglied». Das hatte einen kleineren Tumult mit Buhrufen und lautstarken Protestbekundungen zur Folge. Ein Synodaler aus Rüti habe sich dezidiert «gegen diese undemokratische Äusserung» ausgesprochen, schreibt der Bubiker Synodale und Bezirkskirchenpfleger Thomas Illi in einem Blog. Jemand sagte, man werde vom Projektteam gar für dumm verkauft.

Peter Schafflützel bezeichnet Neyers Aussage auf Anfrage als «etwas ungeschickt». Die Reaktionen seien deshalb nachvollziehbar. Neyer selber erklärt im Nachhinein, eine Präzisierung seiner Aussage sei wohl notwen-

dig. «Wir gehen davon aus, dass die Delegierten in der Steuerungsgruppe – also zwei pro Kirchgemeinde – die Meinung der Kirchenpflegen, Arbeitsgruppen, Pfarrpersonen und Mitarbeitenden einholen und im Projekt vertreten.» Die Form, wie die Delegierten zur Favorisie-

Tempo übernehmen muss. Das gefährdet den ganzen Prozess in den Gemeinden und der Region.» Illi kritisiert das Tempo insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass das Parlament, also die Kirchensynode, letzten Herbst den ersten Bericht des Kirchenrats – nicht zuletzt wegen des ehrgeizigen Zeitplans – zurückgewiesen habe.

Für Kritik sorgte auch die grundsätzliche Idee einer Megafusion. Die ehemalige Kirchenpflegerin Dorothe Kienast aus Wetzikon sagt: «Im ganzen Saal gab es praktisch niemanden, der dieses Modell bevorzugt hätte.» Ein Wetziker Reformierter forderte zwar eine Konsultativabstimmung, doch die wurde vom Projektteam abgelehnt. Dezidiert äusserte sich Daniel von Orelli, ehemaliger Dekan und Pfarrer in Gossau, gegen die Grossfusion. «Sie führt zu einer Trennung von Geld und Geist. Das Geld fliesst von oben, das Leben in den Gemeinden findet aber unten statt. Das ist falsch. Das Gemeindeleben stirbt, wenn die Ortsgemeinde keine Budgethoheit hat und Projekte selber realisieren kann.» Das würde den Tod der Kirche bedeuten, so von Orelli.

Auch Dekan Walder setzt Fragezeichen hinter die Fusion. «Bislang blieb man die Antwort auf die Frage schuldig, welche Probleme der Kirche tatsächlich besser zu lösen sind, wenn man

nur noch grosse, zusammengelegte Kirchgemeinden hätte.» Er räumt ein, dass es gerade am Pfarrkapitel liege, sich in dieser Sache einzubringen. «Und das war bislang über den ganzen Bezirk gesehen zu wenig der Fall.»

Dass an der Info-Veranstaltung die Kritik überwog, hält er für einen wichtigen Teil des Prozesses. «Diese Fragen müssen gestellt werden, nur so kann man Lösungen erarbeiten.» Die Stimmung am Anlass sei allerdings nicht gut gewesen, findet Thomas Illi in seinem Blog. Das sagt auch Dorothe Kienast: «Die Leute verstehen den Projektaufbau nicht, das Vorgehen wird als fragwürdig angesehen, wir wurden vollgelabbert anstatt angehört.» Generell hält sie das Projekt für unreformiert. «Reformation kommt von unten nach oben. «Kirchgemeinde plus» läuft umgekehrt.»

## Kritik soll einfließen

Schafflützel entgegnet, Kritikpunkte seien an der Info-Veranstaltung gehört worden, man wolle sie auch in der weiteren Planung berücksichtigen. Insbesondere beim Tempo sieht er Spielraum. «Denn auch der Kirchenrat hat seine Gangart etwas verlangsamt. Ursprünglich war die Rede von einer Umsetzung bis 2019, jetzt steht der Zeithorizont bis 2023.» Ob das Projektteam die Planungsphase verlängere oder ob man sich bei der Umsetzung mehr Zeit lasse, sei nun Gegenstand der Diskussionen im Projektteam, aber auch bei den Delegierten der Gemeinden. Geplant ist derzeit eine Einführung der neuen Strukturen im Bezirk Hinwil auf die neue Legislatur, die 2018 beginnt.

Was den Einbezug der Kirchgemeinden anbelangt, ist sich Schafflützel unsicher. «Es wäre ein Problem, wenn sich fünf Kirchgemeinden für das eine Modell und sechs fürs andere entscheiden würden.» Mit 22 Delegierten könne man über Diskussionen Mittelwege und Kompromisse zwischen den Modellen finden. «Mit elf ganzen Kirchgemeinden lassen sich solche Diskussionen nicht führen.»

Wann nächste Schritte bekannt werden, ist nicht klar. Fraglich ist auch, ob das Papier des Kirchenrats von der Kirchensynode überhaupt durchgewinkt wird. Forderungen, dass die Synode es erneut zurückweist, wurden an der Info-Veranstaltung mehrfach ausgesprochen. Matthias Walder sagt: «Bevor die Synode nicht Stellung genommen hat, macht es kaum Sinn, dass der Bezirk Hinwil weiterplant – es könnte alles für die Katz sein.»

David Kilchör

«Es ist eine Schreibtischtat.»

Thomas Muggli,  
Pfarrer in Bubikon

zung eines Modells gelangten, sei den Kirchgemeinden selber überlassen. «Denkbar sind freie Versammlungen oder Konsultativabstimmungen.»

## «Tempo gefährdet Prozess»

Ein weiterer Kritikpunkt war das vom Projektteam eingeschlagene hohe Tempo. Dekan Matthias Walder, Pfarrer in Hinwil, sagt: «Ich frage mich, ob der Bezirk Hinwil zwingend das vom Kirchenrat eingeschlagene hohe